

# Der Linzgauer

Bodensee Linzgau -  
mehr Paradies geht nicht



Affenliebe  
für den Linzgau  
Roland Hilgartner



Vom Larvenschnitzer  
und Holzbildhauer



Von formbarem Ton  
und guten Tönen

DAISENDORF  
FRICKINGEN  
HEILIGENBERG  
HERDWANGEN-SCHÖNACH  
OWINGEN  
SALEM

# Schloss Heiligenberg

Das „Renaissance Juwel“, in den Jahren 1560 bis 1575 von einer spätmittelalterlichen Burg zum Renaissance-Schloss umgebaut und auf einem Hochplateau (730m) über dem Bodensee gelegen, beherbergt mit dem berühmten Rittersaal und der darin enthaltenen kunstreich geschnitzten Holzdecke, nicht nur den wohl prächtigsten Renaissancesaal nördlich der Alpen, sondern verfügt des Weiteren mit der Schloßkapelle über ein weiteres Kleinod der deutschen Renaissance.

Ein Erlebnis ist auch die einmalige Aussicht vom Rittersaal auf den Bodensee und die Alpenkette.

**Öffnungszeiten:** nur in Form von kunsthistorischen Führungen.  
Von Ostern bis zum 31. Oktober täglich, außer montags (Ruhetag) um 11.00, 14.00 und 15.30 Uhr.

**Eintritt:** Erwachsene 10,- Euro · Kinder bis einschließlich 14 Jahre frei  
Tickets und Beginn der Führungen: Sennhof am Schloss, Schulstraße 1  
Sonderführungen für Gruppen sind nach Absprache möglich.

Informationen und Gruppentickets erhalten Sie bei der Tourist-Information Heiligenberg, Schulstr. 5, 88633 Heiligenberg, Tel. 07554/9983-12, e-mail: [touristinfo@heiligenberg.de](mailto:touristinfo@heiligenberg.de), [www.heiligenberg.de](http://www.heiligenberg.de)



# Der Erholungsort Owingen



In der „ersten Reihe“ zum Bodensee liegt der schicke und ruhige Erholungsort Owingen mit seinen Ortsteilen Billafingen, Hohenbodman und Taisersdorf.

Besonders Naturliebhaber kommen hier auf ihre Kosten: Der Heinz-Sielmann-Weiher und Naturlehrpfad in Billafingen, der Lyrikweg in Owingen und das wildromantische Naturschutzgebiet „Aachtobel“, der idyllisch gelegene Ortsteil Taisersdorf sowie der Aussichtsturm in Hohenbodman mit einem faszinierenden Ausblick auf das Salemer Tal bis hin zur Alpenkette laden ein in Ruhe zu entschlendern. Freunde des Golfsports finden hier eine Anlage mit Panoramablick auf den Bodensee. Sehr schöne Radwege nach Überlingen und Stockach. Die Galerie im alten Rathaus verwöhnt sie mit Ausstellungen von heimischen Künstlern. Kurze Wege zu allen Sehenswürdigkeiten rund um den See sowie nach Österreich und die Schweiz.

Eine vielfältige Gastronomie verwöhnt Sie mit kulinarischen Köstlichkeiten. Owingen: „Das ist die pure Lebenslust“.

Weitere Informationen: Gemeindeverwaltung Owingen Hauptstraße 35, 88696 Owingen, [www.owingen.com](http://www.owingen.com)

# Bodensee

Von **Äpfel**  
bis **Kühe**,  
von **Wellness**  
bis **Ponyreiten**,

bieten unsere Bauernhöfe für jeden die passende **Ferienwohnung** und **Aktivität**.

Darüber hinaus finden Sie bei uns **Hofläden** mit Produkten direkt vom Bauern, **Hofcafes** und **Vesperstuben** sowie viele interessante Infos zu Essen und Trinken.

Schauen Sie rein,  
wir freuen uns auf Sie!

[www.bodenseebauer.de](http://www.bodenseebauer.de)

Bäuerliche Anbiertgemeinschaft am Bodensee  
Telefon 07531 / 800 - 2957



**HerdwangenSchönach**  
einfach lebenswert



**Herdwangen-Schönach - zwischen Bodensee und Schwäbischer Alb - im Herzen des Linzgaus.**

Genießen Sie herrliche Ausblicke entlang des Jakobswegs, Orte der Ruhe und faszinierende Landschaften im Bodenseehinterland. Kurze Wege in die Tourismuszentren sind garantiert und Gastfreundschaft wird bei uns groß geschrieben.

Lassen Sie Ihren Abend bei einem badischen Vesper oder einem Wurstsalat und einem guten Viertele ausklingen und erholen Sie sich vom Alltag.

Abseits der Touristenströme sind günstige Preise garantiert – Besuchen Sie uns! Wir freuen uns auf Sie!

Weitere Informationen erhalten Sie hier: Gemeindeverwaltung Dorfstr. 49 · 88634 Herdwangen-Schönach · Tel. 07557-9200-0 Fax 07557-9200-22 · Mail: [info@herdwangen-schoenach.de](mailto:info@herdwangen-schoenach.de) Internet: [www.herdwangen-schoenach.de](http://www.herdwangen-schoenach.de)

# Von Larvenschnitzern und Tierfreunden

Menschen, die in einer Gegend leben, geben der Region ein Gesicht und sind von den Sitten und Bräuchen der Landschaft geformt. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Menschen im Schloss aufwachsen, oder in einem Bauernhaus. Geprägt sind sie alle von der gleichen Geschichte und dem Brauchtum der Region, sowie vom Glauben und Miteinander unter den Menschen, die diese Region ihre Heimat nennen.

Man kann keine Landschaft unvoreingenommener dokumentieren, als mit den Menschen, die in



ihr wohnen. Deshalb stellen wir in der dritten Ausgabe des Magazins DER LINZGAUER, sechs Menschen vor, die pars pro toto für den Linzgau stehen. Menschen, die hier geboren wurden oder hierher gezogen sind. Menschen, die nie wieder aus diesem begnadeten Landstrich weg wollen. Menschen die sich zu dem Landstrich bekennen. Menschen die Linzgauer sind. Weil sie hier ihre innere Ruhe gefunden haben, oder weil sie hier unverfälschte Natur genießen können, weil sie von der Geschichte und Kultur gefangen sind, oder einfach weil sie seit Kindesbeinen hier leben. All diese Menschen stehen für den Linzgau. Sie sind die Seele dieser Landschaft. Als Erbprinz, Larvenschnitzer, Tierfreund, Künstler, Weltmeisterin oder Ex-Bürgermeister. Unsere dritte Ausgabe DER LINZGAUER stellt Ihnen den Linzgau wieder mit Linzgauern vor. Wir haben in dem Fleckchen Linzgau Menschen

gefunden, die Ihnen ihre Geschichte und somit ihre Seele des Linzgaus offenbaren. Lassen Sie sich von ihnen einfangen.

Viel Spaß beim Lesen,  
wünschen Erich Schütz und Njoschi Weber  
Die Redaktion

Das freundliche Team der  
Bodensee-Linzgau Tourismus e.V.  
Jutta Halder  
Veronika Schiele  
Susann Wacker

Die Herausgeber -  
in Zusammenarbeit mit dem  
Bodensee-Linzgau Tourismus e.V.  
Erich Schütz, Chefredakteur, viSdP  
Njoschi Weber, Produktionsleitung  
Die Redaktion  
Wilhelm-Beck Str. 14  
88662 Überlingen  
info@dieredaktion.net  
www.dieredaktion.net



Schloss Salem, 88682 Salem  
Tel. 0049(0)7553 / 917715  
Fax 0049(0)7553 / 917716  
Tourist-info@bodensee-linzgau.de  
www.bodensee-linzgau.de



# Affenliebe für den Linzgau

## Roland Hilgartner

**Berberaffen würden ihren Urlaub im Linzgau buchen. „Hier herrschen die idealen Lebensbedingungen für die Tiere“, sagt Roland Hilgartner, „im Winter nicht so kalt wie in der Heimat des Atlasgebirges in Marokko und im Sommer nicht so heiß wie dort.“ Der promovierte Biologe Hilgartner beweist in der Haltung seiner 200 Schützlinge auf dem Affenberg eine professionelle Affenliebe. Er ist Wissenschaftler, bzw. Biologe, aber er ist auch Touristiker, bzw. Direktor des Unternehmens Affenberg. Dass sich diese beiden Aufgaben ergänzen, ist sein Glück – und erst recht das Glück der Berberaffen im Linzgau.**

So nah, dass man sie mit der Hand füttern kann, und ganz natürlich, fast wie in den Wäldern Marokkos – so erleben die Besucher die 200 Berberaffen auf dem Affenberg bei Salem. „Die Affen leben hier fast wie in freier Wildbahn“, sagt Roland Hilgartner. Hier turnen und jagen drei Gruppen, sie haben sich nach ihrem eigenen Gutdünken zusammengeschlossen und können sich auf dem zwanzig Hektar großen Gelände herumtreiben, wie und wo immer sie wollen. „Das Freigehege mit seinem Buchen-Fichtenmischwald bietet den Tieren dafür optimale Bedingungen“, betont Hilgartner.

Roland Hilgartner kommt ursprünglich aus Vöhringen bei Neu-Ulm, studierte Biologie und war schon in jungen Jahren Wissenschaftler des renommierten Deutschen Primatenzentrums in Göttingen. In seiner Doktorarbeit erforschte er das Sozialleben der Wieselmakis, eine Primatenart, die nur auf Madagaskar vorkommt. Vor 9 Jahren kam er auf den Affenberg. Heute genießt die Affenherberge hohe Reputation als internationaler Forschungsstandort. Auf dem Salemer Affenberg schreiben viele angehende Biologen ihre wissenschaftliche Master- oder auch Doktorarbeit. Dies stärkt die Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig, der Universität Zürich sowie mit dem Deutschen Primatenzentrum in Göttingen.

„Ein Job wie für mich geschaffen“, freut sich der Leiter des Affenbergs auch heute noch über seine Berufung. Gerade war er auf einem Kongress in Vietnam: „Der Affenberg Salem ist unter Primatenforschern weltweit bekannt“, sagt er stolz. Der Grund: Zahlreiche wissenschaftliche Studien und Erkenntnisse über die Berberaffen stammen aus unserem Park in Salem. Gegründet wurde das Gehege 1976 von dem elsässischen Baron Gilbert de Turckheim. Schon er legte den Grundstein für das Konzept die Tiere – anders als in zoologischen Anlagen – auf einer größtmöglichen Fläche artgerecht und alleine, wie in freier Wildbahn, zu halten.





Schon damals galten die vier Ziele des Modells: neue wissenschaftliche Erkenntnisse über das Leben der Berberaffen, ein sinnvolles Freizeitangebot für die Besucher, grünes Klassenzimmer für Oberstufen und Verhaltensforscher sowie ein Beitrag zum Artenschutz. Neben dem Affenberg in Salem gibt es noch zwei weitere Parks in Frankreich und einen Park in England.

„In unseren Gehegen leben heute ca. zehn Prozent des weltweit wichtigsten und vor allem auswilderungsfähigen Bestandes an Berberaffen“, ist Roland Hilgartner weniger stolz als beängstigt, „bei unseren nächsten Verwandten, den Primaten stehen mittlerweile die Mehrzahl der Arten auf der Roten Liste und werden mindestens als gefährdet eingestuft. Der natürliche Lebensraum der Berberaffen ist in Gefahr. Die Wälder werden abgeholzt, junge Affen gejagt und auf den Märkten verkauft. Auch große Viehherden sind problematisch und verdrängen zunehmend die stark gefährdeten Berberaffen aus ihren Heimgebieten.

Die natürliche Vermehrung der Störche und Affen beweist ihr Wohlfühl als Linzgau-Bewohner.

Bei gleichbleibender Entwicklung werden die Berberaffen in freier Wildbahn aussterben. Deshalb müssen wir den Bestand der bedrohten Tiere managen, dazu wollen wir hier auf dem Affenberg beitragen.“ Dank des Doppelkonzeptes der touristischen Vermarktung finanziert sich das Affenfreigehege selbst.

### **Im Gehege die Affen – auf dem Dach die Störche**

Um die Artenvielfalt geht es Hilgartner auch als Verantwortlicher der Storchstation am Affenberg. „Die Störche stehen hier stellvertretend für eine Vielzahl von Arten, die unmerklich aus unserer Landschaft verschwunden sind“, erklärt der promovierte Biologe.





Die Störche sind Sympathieträger und mit ihrer Hilfe kann für den Naturschutz geworben werden. Lange galten sie im Linzgau als ausgestorben. Die Intensivierung der Landwirtschaft machte für sie ein Überleben unmöglich, wie zunächst auch für Kaulquappen und Frösche in Feuchtgebieten aber eben auch für unzählige kleinere Insektenarten. „Aber wir haben eine Verpflichtung für die Generationen nach uns, die Natur zu erhalten“, fordert Hilgartner. Die Natur erhalten, das heißt für ihn die Artenvielfalt zu erhalten.

1978 wurden deshalb die ersten Storchpaare auf dem Affenberg angesiedelt. Zunächst hinderte man die erste Generation der Störche im Winter an ihrem natürlichen Zugtrieb, die Flucht nach Afrika war für sie gestrichen. Doch schon die ersten in Salem geschlüpften Tiere verreisten im folgenden Spätsommer trotzdem – und kehrten im Frühjahr wieder zurück; das heißt der Zugtrieb der Störche ist angeboren. Deshalb verbringt mittlerweile der weitaus größte Teil der Affenberg Störche den Winter im Süden. Heute leben 33 Brutpaare auf und um den Affenberg. Wichtig für ihre Lebensart sind die Biotope und Feuchtgebiete, die im Linzgau - dank verschiedener Renaturierungsprojekte geschaffen wurden. „Auch die Extensivierung von Grünland erhöht das Nahrungsangebot der Störche in ihrem Brutgebiet“, so Hilgartner, „das Gleiche gilt auch für die Schaffung unseres Storchensees sowie die extensive Bewirtschaftung der Wiesenflächen auf dem Affenberggelände und insbesondere im Damwildgehege, auch dort ist das Nahrungsange-

bot der Störche verbessert worden.“ Hilgartner weist aber trotz dieser Anstrengungen darauf hin, dass der Bruterfolg der Störche, die nicht, wie am Affenberg, durch die Zufütterung profitieren, immer noch zu niedrig für eine sich selbst tragende Storchpopulation ist. Ein Storchpaar muss, bei vier halbwüchsigen Jungen, täglich vier Kilogramm Futter in den Horst fliegen. Weitere Anstrengungen sind deshalb unverzichtbar für einen langfristigen Erhalt der Störche.

### **Ragana II – die Affenkönigin von Salem**

Die natürliche Vermehrung der Störche und Affen beweist ihr Wohlfühl als Linzgau-Bewohner. Jedes Jahr werden auf dem Affenberg über zehn Berberaffen-Babys geboren. Allerdings kennt keiner die jeweiligen Väter der Kleinsten. Die Weibchen verpaaren sich im Herbst meist mit mehreren Männchen und verschleiern so die Vaterschaften. Als Folge übernehmen alle Männchen schon früh Babysitterdienste, allerdings nicht ohne Selbstzweck. Mit einem Baby signalisieren sie friedliche Absichten, können sich damit anderen Männchen nähern und neue, für sie wichtige Verbündete gewinnen.

Die Weibchen sind die Konstanten der Gruppe, während die Männchen teilweise die Gruppe wechseln. Seit vielen Jahren ist Ragana II die Chefin der 60 Tiere starken Gruppe F. Ragana genießt sogar den Respekt der ranghöheren Männchen.

Das gilt auch für ihre Nachkommen. „Die Jungen von Ragana müssen nur schreien, und gleich sorgt die



Verwandschaft dafür, dass jeder ihren Rang achtet“, hat Hilgartner mit seinem Team beobachtet, „so steht meist schon nach wenigen Jahren die älteste Tochter der Chefin im Rang direkt hinter ihrer Mutter an zweiter Position.“ Die Chefin Ragana setzt sich aber nicht nur für die Belange Ihrer Verwandten ein. Oftmals schnappt sie den Berberaffenmännchen, die es mit ihrer Babysitterrolle übertreiben, die hungrigen Babys weg, um diese wieder an die meist unerfahrenen, rangniedrigeren Mütter zurückzugeben. Das könnte sich kein anderes Weibchen erlauben, da die Männchen im Rang über den Weibchen stehen. So ist die Bezeichnung „Affenkönigin von Salem“ durchaus berechtigt. ■

Affenberg Salem  
Mendlishauser Hof  
88682 Salem  
+49 (0) 7553 – 381  
[www.affenberg-salem.de](http://www.affenberg-salem.de)

# Willkommen im Linzgau



## ★★★ LANDGASTHOF ZUM ADLER Lippertsreute

Überlingen-Lippertsreute  
Hauptstr. 44  
Tel. +49(0)75 53 / 8255 - 0  
www.adler-lippertsreute.de  
Ruhetag: Mittwoch und Donnerstag

Gemütlich und stilvoll unsere Gaststube, idyllisch die Gartenwirtschaft im Sommer. Ausgezeichnete badische Landküche. Gemütliche Gästezimmer, Appartements und Ferienwohnungen ...und nur 8 Minuten zum Golfplatz.

LIPPERTSREUTE

DAISENDORF



Obsthof Johannes Klotz  
Römerstr. 30  
88662 Überlingen-Bamberg  
Tel. 07551 / 63127

Besuchen Sie uns in unserem Hofladen. Wir bieten Ihnen eine vielfältige, regionale Angebotspalette von Obst, Gemüse und weiteren Spezialitäten.

Probieren Sie außerdem unsere prämierten Edelbrände und Liköre.

Unsere Öffnungszeiten:  
Mo. + Di. + Do. von 9.00 - 12.30 Uhr  
14.00 Uhr - 18.00 Uhr  
Freitags von 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr  
Samstags von 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr

Mittwochs und Sonntags geschlossen.

BAMBERGEN

## Pension Deifel

Herzlich Willkommen

„schmackhaft, herzlich,  
einfach gut“

„Der Holzkohleofen  
raucht noch  
in Daisendorf“

Pension Deifel  
Ortsstraße 19  
88718 Daisendorf  
Tel. +49 (0) 7532 / 5779  
www.pension-deifel.de



12 schöne, geräumige Gästezimmer

Spezialitäten des Hauses:  
Haxen, Hähnchen und Dinnele aus dem Holzofen; Schinken und Wurst aus eigener Hausschlachtung;

Donnerstag ist Dinneletag,  
Mittwoch, Freitag und Sonntag  
gibt es Fleisch und Hähnchen  
aus dem Holzofen.  
Samstag Ruhetag





Fast wie im Märchen...

# Seine Durchlaucht Erbprinz Christian zu Fürstenberg

**Es ist der glücklichste Ort seiner Kindheit. In der Jugend spielte er im Wald den wilden Ritter und im Schloss Verstecken. Jung verliebt führte er seine Traumfrau an seinen Lieblingsplatz. Heute wohnt er mit ihr hier. Wenn die rot-weiß-blaue Fahne über dem Schloss Heiligenberg weht, ist Seine Durchlaucht zu Hause: Christian Erbprinz zu Fürstenberg. Die Touristen werden in den Innenhof des Schlosses geführt, neugierig versuchen ihre Blicke etwas Privates von der Fürstenfamilie zu erhaschen. Und da kann es passieren: Federnden Schrittes geht ein junger Mann mit gepflegtem Vollbart an der Besuchergruppe vorbei, streicht sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und grüßt freundlich. „Das war er“, raunt dann der Schlossführer seinen Gästen zu, „der Erbprinz!“**

Seit zwei Jahren ist wieder Leben im Schloss Heiligenberg. Es geschah fast wie im Märchen der Gebrüder Grimm: Das Schloss schien verwaist, der Zahn der Zeit nagte an allen Ecken und Enden an den ehrwürdigen Gemäuern. Die Bürger blickten bang an den vermoosten Schlossmauern empor. Da erschien der Prinz, entflocht die verwachsenen Rosenbüsche und küsste das Schloss wach. Christian Erbprinz zu Fürstenberg restaurierte und renovierte das herrlich gelegene Schloss Heiligenberg und zog vor zwei Jahren mit seiner kleinen Familie hier ein, so dass die alten Gemäuer endlich wieder mit Leben gefüllt sind. Die Augen des Prinzen leuchten: „Ja, fast wie im Märchen“, gibt er zu. Er hat sich seinen Kindheitstraum erfüllt. „Heiligenberg hat etwas Magisches, das habe ich schon immer gespürt.“

Es ist für den Fürstensohn eine besondere Liebesaffäre. Der junge Prinz ist an vielen märchenhaften Flecken, in vielen prunkvollen Gebäuden, zu Hause. In Donaueschingen wächst er im Stammschloss der Fürstenfamilie zu Fürstenberg auf. Seine Mutter, Fürstin Massimiliana Grazia, geborene Prinzessin zu Windisch-Graetz, nimmt ihn mit auf ihre Reisen nach Italien. Einen Teil seiner Ferien verbringt er in Südfrankreich in St. Tropez. Und doch: „Unser Schloss Heiligenberg war für mich immer ein mystischer Ort und geborgener Rückzugswinkel.“

Christian Erbprinz zu Fürstenberg bewegt sich heute leger durch das Familienschloss. Die vielen Gänge und Steintreppen in dem spätmittelalterlichen Gebäude mit Renaissancehof, Festsaal und Kirche irritieren den Hausherrn nicht. „Wir haben als Kinder hier Verstecken gespielt, da lernt man jeden Winkel kennen.“ Erinnerungen steigen in dem heute 38-jährigen Geschäftsmann auf. „Wie wohl in jedem Leben, war auch meine Kindheit mit die schönste Zeit. Damals wusste man noch nicht einmal, dass man einen anderen Namen trägt als alle anderen“, schmunzelt er, „unter Kindern sind alle gleich. Ich habe im Schloss gewohnt, die anderen irgendwo im Vorhof, aber „warum, wieso?“ darüber haben wir uns keine Gedanken gemacht, es hat einfach keine Rolle gespielt.“

Der Prinz muss wahrlich eine glückliche Kindheit gehabt haben. Die Verpflichtung seines Erbes stand noch lange nicht zur Diskussion. „Unsere Eltern gehörten der 68-er Generation an, sie waren aufgeklärt und erzogen uns auch so.“ Seine Mutter hatte schnell die musische Begabung ihres Sohnes erkannt und so musste er sich nicht durch das Fürstenberg-Gymnasium in Donaueschingen quälen, sondern durfte die Waldorfschule besuchen. „Da konnte ich mich voll entfalten“, dankt er noch heute seinen Eltern. Die quälenden Klavierstunden hatten ein Ende, jetzt griff der junge Erbprinz zu Gitarre und Malstaffel.

Kunst ist ein wichtiger Bestandteil im Leben des Erbprinzen geblieben. Er studierte an der Georgetown University in Washington Kunstgeschichte und Wirtschaftswissenschaften. Dann stellte er sich dem Erbe seiner Familie: Seit 2004 leitet er, gemeinsam mit seinem Vater, Fürst Heinrich zu Fürstenberg, das Familienunternehmen. Und doch ist er sicher: „Wenn ich Nein gesagt hätte, hätten wir als Familie gemeinsam einen anderen Weg gefunden.“



Erbprinz Christian  
und Erbprinzessin  
Jeannette zu Fürstenberg  
mit Kindern  
Prinz Tassilo  
und Prinzessin Cecilia



„Wenn ich im Frühling, wenn die Obstbäume im Linzgau blühen, oder im Herbst, wenn alles nach reifer Ernte duftet, weg muss, freue ich mich schon bei der Abfahrt wieder auf meine Rückkehr ins Linzgau.“

### Rock-Musik und kritische Literatur im Schloss

Peter Sloterdijk, Robert Camus oder Jean-Paul Sartre stehen im Bücherregal. Auf dem Sofa liegen zwei Gitarren, aus den Lautsprechern singt Mick Jagger. „Ohne Musik wollte ich nicht leben“, sagt Erbprinz Christian zu Fürstenberg. Er dreht die Stones etwas leiser und nimmt eine Gitarre in die Hand, „früher habe ich in einer Band gespielt, aber heute habe ich dafür leider keine Zeit mehr.“ Nebenbei lässt er ein paar Riffs zu „Wild Horses“ erklingen. Keith Richards hätte seine Freude.

Der bewohnte Teil des Schlosses ist großräumig, die Möbel stammen aus einer anderen Zeit, sie erinnern den Besucher an eine Märchenwelt, wie auch der Blick aus dem Salon: Das Salemer Tal liegt in seiner ganzen Pracht vor einem, etwas entfernter schimmert der Bodensee in der Mittagssonne und in der Weite glitzert der Schnee des Alpenpanoramas. „Die Leute sind oft verunsichert, wenn sie mir vorgestellt werden“, lächelt der Erbprinz, „aber wenn sie mich kennen lernen, stellen sie schnell fest: alles ganz normal!“

Sloterdijk, der kritische Sozialphilosoph, oder Albert Camus, der revolutionäre, französische Schriftsteller, im Schloss – alles ganz normal? Der Erbprinz rückt seine Krawatte zurecht und lächelt: „Das Bücherregal meiner Frau“, sagt er und legt ein weiteres Buch auf den Tisch: „Die Wechselwirkung zwischen unternehmerischer Innovation und Kunst“. Die Autorin Jeannette zu Fürstenberg. Heute korrekt: Dr. Jeannette Erbprinzessin zu Fürstenberg. Eher belustigt winkt der Adlige ab, wenn er gefragt wird, ob es für ein Fürstenkind wie ihn ein Problem war eine bürgerliche Frau zu heiraten. „Was ist das „eine Bürgerliche“? Klingt ja wie vorgestern.“

Die Geschichte ist schnell erzählt. Christian Erbprinz zu Fürstenberg kam von seinem Studium aus den Staaten zurück nach Deutschland, arbeitete erstmal in Hamburg und lernte schnell die junge Industriellentochter Jeannette Griesel kennen. Der Prinz verliebte sich in die junge Akademikerin und zeigte ihr bald seinen Lieblingsort. „Ich sage doch – Heiligenberg ist ein Ort mit besonderen Kräften“, lächelt er verschmitzt. „Auch meine Eltern haben schnell erkannt: eine kluge, charmante und wundervolle Frau“, geniert er sich nicht, seine Liebeserklärung öffentlich zu machen.

Die heutige Prinzessin ist eine der Hauptdarstellerinnen des neuzeitlichen Heiligenberger Märchens. Sie liebt, wie ihr Mann, die Natur und die Pferde. „Sie fand die Idee toll nach Heiligenberg ziehen und hat sich in diesen Platz genau so verliebt wie ich.“ Schon kurze Zeit später rollten die Handwerker auf dem Schlosshof an und begannen mit den so dringend notwendigen Sanierungsarbeiten.

### Wie ein echter Linzgauer

Dornröschen, das Märchen der Gebrüder Grimm, endet mit der Hochzeit des Prinzen und seiner Prinzessin. Doch Erbprinz Christian und Erbprinzessin Jeannette schreiben ihr Märchen in Heiligenberg modern fort. Am Treppenaufgang stehen jetzt zwei Kinderwagen. Der kleine Tassilo ist zwei Jahre alt, Tochter Cécilia ist gerade zur Welt gekommen. Vater Christian Erbprinz zu Fürstenberg hat sein Arbeitszimmer an die neue digitale Welt angeschlossen. Sein Büro der Fürstlich Fürstenbergischen Forstverwaltung ist aber nach wie vor in Donaueschingen. 18.000 Hektar Wald sind zwischen Schwarzwald und Bodensee zu verwalten. „Ich bin schon mit meinem Großvater gerne zur Jagd gegangen“, sagt er, „das war mein größtes Glück.“

Heute ist sein größtes Glück seine kleine Familie. Der Prinz ebenso wie seine Frau lieben das Landleben. Fast jeden Tag sieht man sie rund um Heiligenberg streifen - jeder Besucher wird auf die Amalienhöhe geführt.



„Wenn ich im Frühling, wenn die Obstbäume im Linzgau blühen, oder im Herbst, wenn alles nach reifer Ernte duftet, weg muss, freue ich mich schon bei der Abfahrt wieder auf meine Rückkehr ins Linzgau“, sagt der junge Erbprinz und klingt dabei fast wie ein echter Linzgauer. ■

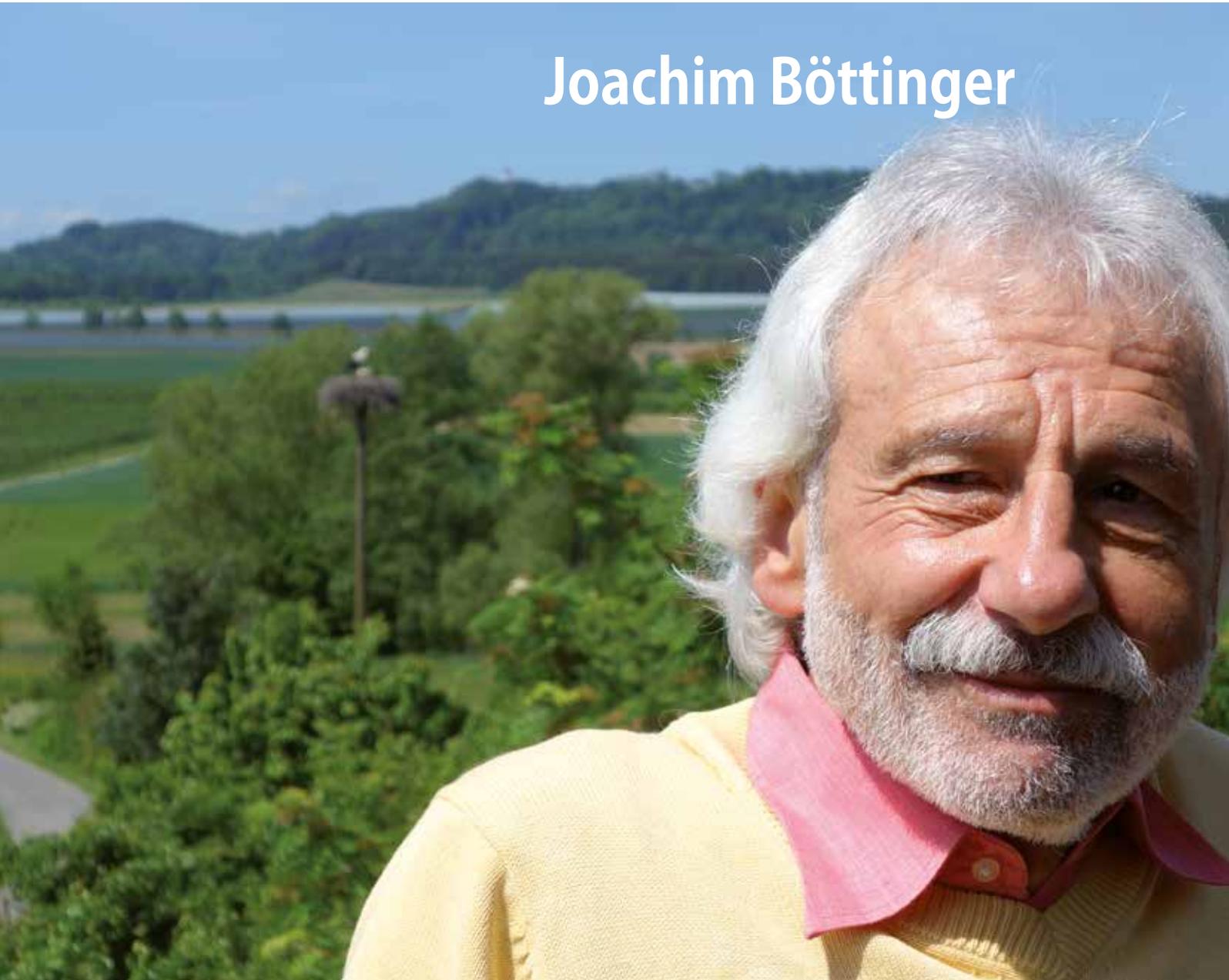
Tourist-Information Heiligenberg  
Schulstr. 5  
88633 Heiligenberg  
+49 (0) 7554 – 99 83-12  
[www.heiligenberg.de](http://www.heiligenberg.de)

PR: Antonia von Weichs  
[pr@haus-fuerstenberg.de](mailto:pr@haus-fuerstenberg.de)



# Frickingen blüht im Herbst

## Joachim Böttinger



Leger und lässig sitzt Joachim Böttinger auf seinem Balkon. Er hört einem einzigartigen Naturkonzert zu. Es zwitschern, trällern und flöten Rotkehlchen und Singdrosseln, im Obstgarten, den sein Vater am Rande von Altheim angepflanzt hat. Am Ende des grandiosen, natürlichen Klangkörpers klappert der Altheimer Storchenvater, wie der Paukenschläger eines Orchesters, einen lauten Rhythmus in seinem Horst. Joachim

Böttinger liest das Programm zum Frickinger Herbst 2015 und scheint mit sich und der Welt zufrieden: „Das wird dieses Jahr ein neuer Höhepunkt der Festreihe“, freut er sich, „und zu allem hin feiern wir das 20jährige Jubiläum.“

Freilich hat der Herr Ex-Bürgermeister Recht. Der Frickinger Herbst findet 2015 zum zwanzigsten Mal statt, aber während des ersten Herbstfestes, vor zwanzig Jahren, sprach noch

niemand vom Frickinger Herbst. Damals, 1994, feierte Frickingen sein 900jähriges Jubiläum. „Und wie man solch ein Fest ordentlich plant“, erinnert sich Böttinger, „habe ich dazu einen Festausschuss gegründet.“ Die Mitglieder organisierten einen historischen Markt. „Das hat doch in die historische Kirchstraße inmitten von Frickingen gepasst“, freut sich Böttinger noch heute, „und nach dem Erfolg des Marktta-

„Im Herbst ist Erntezeit. Rund um Frickingen duftet es nach Obst, es riecht nach Apfelsaft, Most und neuem Wein. Das ist im Linzgau die Zeit des Erntedanks und der traditionellen Feste.“



**Frickinger Herbst! - jeder Kulturfreund, Feinschmecker oder Linzgaufreund weiss was das heißt: Musik, kulinarische Genüsse und eine ausgewählte Wirtschaftsschau der heimischen Betriebe, sowie ein ganzes Wochenende lang ausgelassene Festtagslaune in der herbstlichen Idylle des Linzgaus. „So ist der Herbstmarkt Stück für Stück gewachsen“, freut sich Joachim Böttinger, der ehemalige Bürgermeister Frickingens, der sich wohl kein schöneres Denkmal für seine Amtszeit vorstellen kann, als das jährliche Festwochenende in seiner Heimatgemeinde. Er ist der Vater des Frickinger Herbstmarktes, sagen die Bürger. Doch Joachim Böttinger, der Ex-Bürgermeister, winkt bescheiden ab: „Der Erfolg hat viele Väter, ich durfte zusammenführen und entscheidende Netzwerke aktivieren.“**



ges war mir klar, dass wir solch ein Fest wiederholen sollten.“

Schon bald wurde aus dem Festausschuss ein Marktausschuss und aus dem historischen Markt ein herbstlicher Markt. „Das lag doch auf der Hand“, sagt Böttinger noch heute von der Entscheidung überzeugt, „im Herbst ist Erntezeit. Rund um Frickingen duftet es nach Obst, es riecht nach Apfelsaft, Most und neuem Wein.“



Das ist im Linzgau die Zeit des Erntedanks und der traditionellen Feste.“ Die Frickinger boten selbstbewusst ihre ortstypischen Produkte feil: Obst und Obstschnäpse, Kartoffeln und Kartoffelsuppe oder Kraut und Krautwickel. Die unverfälschte, ländliche Tradition wurde zum Markenzeichen des Frickinger Herbstmarktes.

### „Ich bin hier verwurzelt“

Joachim Böttinger erzählt engagiert von den ersten Jahren des Herbstmarktes. Wenn er die alten Zeiten wieder aufleben lässt, fahren seine Hände tanzend durch die Luft, als würde er das Vogelkonzert in seinem Garten dirigieren. Er ist braun gebrannt, scheint nach 25 Amtsjahren kaum ermüdet, er hat ein jugendliches Lachen im Gesicht und erinnert an seine alten Kampfgefährten: Gertrud und Gebhard Gut, Elvira Fruh und Eugen Trindler. „Eine Gemeinde ist ein riesiges Netzwerk, der Bürgermeister ist der Motor und muss das Werk am Laufen halten“, philosophiert er über die Arbeit eines Schultes, „alles Weitere hat sich entwickelt wie in einem Schneeballsystem.“ „Ich bin hier verwurzelt“, sagt Böttinger, heute 66 Jahre alt. Wäre er heute der junge Bürgermeisterkandidat, der er 1990 in Frickingen war, würde er sagen: Ich bin hier vernetzt. Das Netz hatte ihn 1990 nach Hause in den Linzgau eingefangen. Böttinger ist ein echter Linzgauer. Im Gasthaus Hirschen in Altheim stand seine Wiege. Mit vier Geschwistern wurde er groß. Hirschen-Wirt wollte er nie werden, statt dessen machte er sein Abitur und studierte Verwaltungswissenschaften in Konstanz. Danach arbeitet er in München bei Siemens. Siemens-Nixdorf entwickelte damals eine neue PC-Software für die Kommunen. Böttinger war auf dem Sprung zu einer Managerkarriere im Siemens Konzern, landete dann aber im Frickinger Rathaus. „Als die Bürgermeisterstelle 1990 ausgeschrieben wurde, dachte ich: probier's mal“, sagt er heute, doch seine Heimatverbundenheit hatte er längst mit einem Hausbau in Altheim dokumentiert. Und dann war da noch der FAL, sein Fußballverein, in dem er in der Jugend spielte und heute bei den Senioren.

Seine Heimatliebe bezahlte Joachim Böttinger mit einem ungewöhnlichen Familienleben. „Nicht zum Nachahmen empfohlen!“, attestiert er. Doch als er seine Bürgermeisterstelle antrat, hatte seine Frau Elke eine Stelle in Regensburg als Grafik-Designerin und Tochter Nora war gerade eingeschult. Wohl niemand kennt die kürzeste Straßenverbindung von Frickingen nach Regensburg so gut wie er. Das änderte sich auch nach der Geburt seines Sohnes Valentin nicht. „Unsere Wochenendbeziehung hatte sich mit der Zeit eingespielt und vielleicht war es ganz gut“, resümiert er wohlwollend, „denn als Bürgermeister ist man in solch einer kleinen Gemeinde oft rund um die Uhr eingespannt und in Regensburg war ich immer ausschließlich für meine Familie da.“ Der Schalk aus den Augen des ehemaligen Bürgermeisters weicht einem nachdenklichen Blick. Es scheint, als würden selbst die Vögel ihr fröhliches Gezwitscher in den Obstbäumen kurz unterbrechen.

„Es ist nicht einfach, wenn man am Morgen bei der Beerdigung eines 20jährigen Bürgers am Grab steht, am Mittag einem rüstigen 80jährigen Bürger zu seinem Geburtstag gratuliert und am Abend in einer Gemeinderatssitzung wegen nichtiger Streitereien schlichten soll.“

### Vom Herbstmarkt zum Frickinger Herbst

Es braucht längst keine weitere Erklärung: Frickinger Herbst heißt: Herbstmarkt, Herbstnacht, Livemusik, Kunstausstellung und Kinderprogramm. Das Schneeballsystem im Netzgeflecht von Joachim Böttinger



ger hat sich über die Jahre verselbstständigt. „Man muss offen sein und neue Chancen sehen“, reflektiert er seine Amtszeit. Auch er hat dabei gelernt. „Früher haben wir die Bewohner mit Behinderung in Bruckfelden kaum beachtet, aber gerade aus ihrem Kreis hat sich die Herbstnacht mit Livemusik im Lagerhäusle und Naturatelier entwickelt.“ Böttinger hatte einst mit Vertretern der Camphill-Schulgemeinschaften das alte Lagerhäusle in Altheim in ein Gastronomie- und Kulturtreff verwandelt. Sozialarbeiter und Zivildienstleistende hatten dort eine eigene Musikgruppe zusammengestellt und sich als ein erweitertes Angebot auf den Herbstmarkt eingebracht. „Daraus entstand die Kulturnacht“, freute sich Böttinger als Schirmherr des Frickinger Herbstes über das erweiterte Angebot. Als Ex-Bürgermeister



ist er stolz: „In Frickingen besuchen heute 150 Studenten aus ganz Europa unsere neugegründete Fachschule für Sozialberufe.“

„Auch das ist ein Element des Erfolgs des Frickinger Herbstes“, zieht Böttinger nach zwanzig Jahren Bilanz, „wir waren immer für dir Ideen aller Bürger offen und trotzdem wusste der Marktausschuss unredliche Bewerber abzulehnen.“ Wer nur seinen finanziellen Erfolg im Auge hat, ist und war in Frickingen an der falschen Adresse. Herbstmarkt und Herbstnacht sind die großen und beliebten Veranstaltungen in der Gemeinde und nicht mehr wegzudenken aus dem Veranstaltungskalender. Markt und Nacht gehörten schon immer zusammen. Nun werden beide von den Verantwortlichen, dem Herbstmarktausschuss der Gemeinde Frickingen und der Alt-

heimer Veranstaltungsagentur Lokalkultur, unter einem Dach vereint. Die neue Marke Frickinger Herbst ist geboren.

### **Der Kreis schließt sich**

Das Geklapper des Storchs verstummt. Die Störchin ist in dem Horst vor dem Balkon des Ex-Schultes gelandet. Die Jungen strecken gierig ihre Schnäbel in die Luft. Jetzt verlässt der Storchenvater das Nest um neue Nahrung für die nimmersatte Nachzucht zu finden. Joachim Böttinger packt seine Unterlagen zum Frickinger Herbst zusammen. Er muss gehen. Er lacht und erklärt: „Der Kreis schließt sich.“ Der Ex-Schultes geht aus seinem Wohnhaus in Altheim hinüber in das ehemalige Elternhaus, dem alten Hirschen. Seit Kurzem ist sein Fell

poliert. Zwei Brüder haben das alte, dominante Ort-Gasthaus renoviert. Drinnen residiert die neugegründete Firma Giro-Solution. Nach 25 Jahren Dienstzeit als Bürgermeister knüpft Böttinger wieder an seinen alten Job an. Neuste Software für die Kommunalverwaltung – das war schon vor 25 Jahren sein Thema.

„Das Bürgermeisteramt ist ein Amt auf Zeit und das ist gut so“, sagt Böttinger. Er hat vor fast 25 Jahren seinen Nachfolger Stukle als erste Personalentscheidung eingestellt. „Jetzt ist der Jürgen dran!“ – Joachim Böttinger weiß sich zu verabschieden. Taktvoll und diskret. ■

Zurück bleibt die Einladung zum Herbstmarkt:  
Vom 5. bis 13. September 2015  
[www.frickinger-herbst.de](http://www.frickinger-herbst.de)

# Von formbarem Ton und guten Tönen

## Joachim Lambrecht



**In London, Philadelphia oder Taipeh kennt man die Arbeiten von Joachim Lambrecht, made in Großschönach. In Großschönach kennt man sie kaum. Dabei hört sich seine Adresse feudal an: Er wohnt im Schloßhof 1. Doch wer ihn besucht findet den Künstler in einem alten Bauernhaus. Und noch ein Antagonismus: Formt er Ton, oder spielt er mit Tönen? Joachim Lambrecht ist Bildhauer, Keramiker und Musiker aus Herdwangen-Schönach und Staatspreisträger „Gestaltung Kunst Handwerk“ des Landes Baden-Württemberg. Der Mann ist vielseitig und auf seine Weise erfolgreich, mit dunklem Ton und leisen Tönen.**

Joachim Lambrecht scheint mit sich und der Welt im Einklang, trotz vieler Widersprüche, die er verkörpert. Freundlich mustert er aus der ehemaligen Stalltür den Besucher. Hinter ihm, wo einst Kühe standen, strahlt ein gleißendes Licht. Der alte Stall ist heute das Atelier von Joachim Lambrecht. Unter Neonröhren formt er, wo einst die Futterkrippe stand, seine keramischen Arbeiten. Jedes Stück ist ein Gefäß, eine Skulptur, die er nach seinen bildhauerischen Gesichtspunkten gestaltet. Der Schloßhof hat seine adligen Zeiten längst hinter sich. Der Bauernhof war vor 300 Jahren das Ökonomiegebäude der Grafen des Schlosses vom Ramsberg. Heute liegt das ehemalige Bauernhaus abseits des Ortes Großschönach, an einem Wald-

weg zur ehemaligen Burg. „Ich habe das Haus gesehen und war sofort verliebt“, gesteht der Künstler. Dabei hat ihn seine Liebe schon eine Stange Geld gekostet. Doch den Umzug von Ludwigsburg bei Stuttgart in den Linzgau hat er noch nie bereut. „Schöner kann man nicht wohnen“, sagt er, „die Landschaft, das Grün, die Nähe zum See – das alles inspiriert.“

Joachim Lambrecht ist ein Linzgauer geworden. Der Mann kommt aus einem kleinen Ort in der Nähe von Heilbronn. Mit menschlicher Nähe im Dorf kann er gut leben. „Der Linzgauer ist Fremden gegenüber aufgeschlossen, ohne sie gleich zu adoptieren.“ Das gefällt ihm, eine achtbare Nachbarschaft. Was der Mann in dem Schloßhof genau treibt,



muss nicht jeder Zeitgenosse verstehen. Man muss nur ganz einfach seine Werke anschauen: Vasen, Gefäße, Skulpturen – alleine die Form gefällt. „Ich arbeite an meinen Gefäßen mit dem Auge des Bildhauers, die pure Form ist mein Ausdrucksmittel. Das Thema Gefäß wird zur Skulptur mit einem wahrnehmbaren Innenraum.“ Auch da zeigt sich Lambrechts Divergenz: Während er außen jedem Werk einen sichtbaren Spannungsbogen gibt, wohlgeformte Proportionierung und runden, stimmigen Rhyth-

mus, bleibt dem Betrachter der Hohlraum der Skulpturen zuerst im Dunkeln; tief innen verborgen, nicht sichtbar. „Die Frage bleibt: wie sieht die Skulptur innen aus?“, lacht Lambrecht, „schauen sie hin!“, rät er dem Betrachter. Die Öffnungen locken mit reizvollen Farbfantasien.



## Auf der Suche nach neuen Formen...

Maler wäre Joachim Lambrecht vielleicht auch gerne geworden. Oder auch Musiker. Doch nach dem Abi zog es ihn zunächst zu einer Töpferlehre. Töpfe, Tassen, Kachelofenfliesen – das alles formte und brannte Lambrecht in seiner Lehrzeit. Aber nebenbei suchte er schon damals nach neuem Design, neuen Formen, die die alltäglichen Vorgaben sprengten, und nach künstlerischer Freiheit. 1982 ging er in die Freie Kunstschule Stuttgart, ab 1984 studierte er Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart, bei Herbert Baumann. „Heute mache ich von allem etwas“, hat Lambrecht seinen eigenen Weg gefunden. Er zeichnet jede Skulptur, bevor er sie formt. Jedes Unikat gestaltet er nach bildhauerischen Gesichtspunkten und nebenbei läuft von den eigenen CDs Jazz-Musik, mit ihm am Schlagzeug. Musikmachen ist für mich die ideale Ergänzung zu meiner keramischen Arbeit – die Spontaneität des Jazz hat mich schon immer fasziniert. Und richtig spannend wird es für die Besucher, wenn hinter dem alten Bauernhaus in Großschönach schwarzer Rauch aufsteigt. Dann riecht es wohl wie früher, wenn der Hofbauer seinen Speck rauchte. Manchmal brennt Joachim Lambrecht seine Skulpturen im Holzofen, den er extra im Freien baute. Aber noch exotischer geht er vor, wenn er seine Skulpturen nach dem Brennvorgang in Sägemehl taucht.

Raku heißt das Zauberwort, eine alte japanische Brenntechnik, die in Deutschland zu seinem Markenzeichen wurde. „Das hat mich fasziniert. Raku ist die vollendete Fortsetzung des Brennvorgangs, obwohl man genau diesen abbricht.“

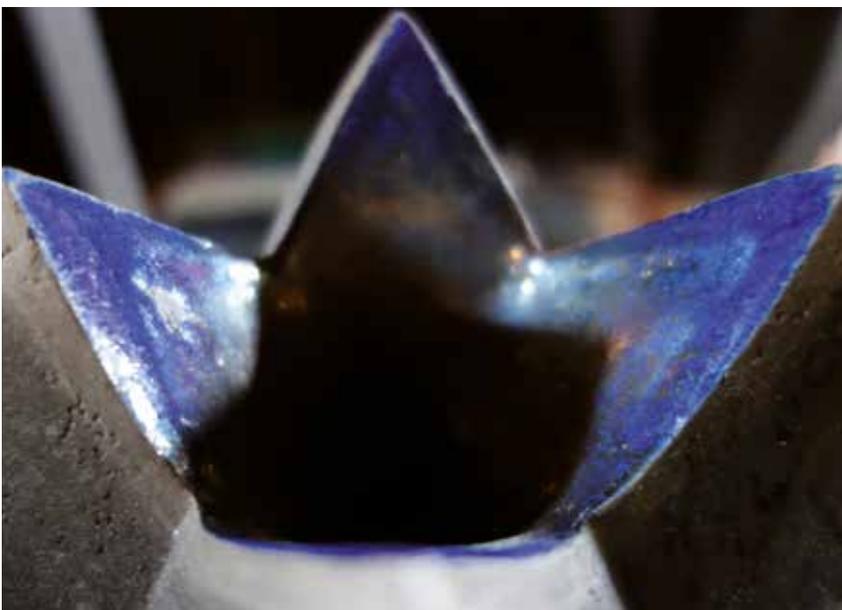
Nach Wikipedia wurde Raku während der Tenshō-Ära (1573–1592) in Kyōto von dem vermutlich koreanischstämmigen Dachziegelmacher Chōjirō unter der Leitung des Teezeremonie-Meisters Sen no Rikyū entwickelt. Chōjirōs Schüler Jōkei stellte später die Dachziegel für Toyotomi Hideyoshis Palast Jurakudai her und bekam dadurch ein Siegel mit dem Schriftzeichen raku, (dt. „Freude“) verliehen, das dieser als Familienname annahm und damit der Töpferdynastie ihren Namen gab.

## ...und neuen Farben

Freude mit neuen Farben zur Vollendung des alten Handwerks der Töpfer, das ist das Ergebnis von Raku. Joachim Lambrecht zählt heute im Westen zu den wenigen Raku-Spezialisten. In Korea perfektionierte er seine Technik. Längst gibt er in Deutschland gestandenen Keramikern Kurse in der asiatischen Brennkunst. Dabei spielt es keine Rolle, ob er seine Formen im Gas- oder Holzofen brennt, die Kunst ist es, im richtigen Augenblick den Brennprozess zu unterbrechen.

Konzentriert steht er am Ofen. Innen lodern die Flammen bei 1.000 Grad. Er hat zu seinem Schutz eine Kevlarweste an. In der Hand hält er eine lange Schmiedezange.

Dann muss alles ganz schnell gehen. Lambrecht reißt die Tür auf, greift sich mit der Zange eine glühende Vase und wuchtet sie im Handumdrehen in einen Sägemehlberg. In Bruchteilen von Sekunden entscheidet sich, wie die Vase nach dem Abkühlen aussehen wird. Wo, wie viel, innen und außen oder an welchen Teilen will er den Gegenstand färben, bzw. rauchen. Jeder Handgriff den er jetzt vornimmt, wird sich unwiderruflich in sein Werk einbrennen. Ebenso schnell muss er den nächsten Gegenstand aus dem heißen Ofen holen. Nebenbei fängt das Sägemehl, in das er die heißen Teile legt, Feuer. Lambrecht hat die Szenerie im Blick, er schwitzt, wirft mehr Sägemehl in die Flammen, streut ein paar Sägespäne achtsam auf Teile seiner heißen Vasen. So bestimmt er wo und wie sie danach gefärbt und geschwärzt sind. Schnell greift er wieder zur Zange, schnappt sich geschickt die nächste Vase in dem noch immer lodernden, heißen Ofen. Diese Vase gibt er in einen anderen Sägemehlberg.



Mit der Hand schüttet er wieder Sägemehl auch über diese Vase und deckt das Werk schnell mit einer Eisenwanne ab. Aber nur kurz, dann öffnet er die Wanne wieder. Jetzt steht er im dichten Rauch. Trotzdem greift er schon wieder zu seinem nächsten Werkstück. Zwischendurch nimmt er die erste Vase aus dem Sägemehl und löscht sie in kaltem Wasser. Jedes Stück wird in diesen wenigen Augenblicken geprägt von seinen schnellen Entscheidungen. Raku-Keramik ist oft relativ dickwandig, damit sie bei diesem Wechsel vom Ofen zum Behälter nicht zu viel Hitze verliert. Der entstehende Rauch (Kohlenstoff), der Sauerstoffentzug sowie die im Laub enthaltenen Mineralien wirken stark auf die Tonscherben und die Glasurfarbe ein. Blatt- und Grasabdrücke verewigen sich manchmal in der noch weichen Glasur. Durch die stark reduzierende Atmosphäre wird der noch weichen Glasur Sauerstoff entzogen. Die chemische Zusammensetzung verändert sich teilweise, z.B. aus Kupferoxid (grün) wird Kupfer (rot), und die Glasurfarbe ändert sich. Kohlenstoff (schwarz) dringt durch Haarrisse (Craquelee) und lagert sich im Ton ein. Der Brennverlauf lässt sich beim Raku nur bedingt steuern, sodass jedes Stück ein unnachahmliches Unikat ist. Lambrecht weiss, wie nach dem Brennen, Rauchen und Kühlen seine Vasen und Skulpturen aussehen sollen. Es scheint wie ein Erfinden immer neuer Farben, neuer Kompositionen, neuen Glanzes. Die Stücke, die diese Prozedur überstehen, tragen die Spuren von Zangen und Rauch und verdanken diesen ihre Lebendigkeit und Individualität. Die entstandene Schwärzung prägt die Oberfläche der Arbeit maßgeblich und verändert auch die vorher aufgetragenen Metalloxidfarben, so dass das Stück erst jetzt seine letztendliche Farbigkeit bekommt. „So wird aus jedem Objekt ein Kraftfeld, in dem die verschiedenen Einflüsse - Intuition und Feuer - gestalterisch zum Ausdruck kommen.“ ■

Joachim Lambrecht  
Schloßhof 1  
88634 Großschönach  
+49 (0) 7552 – 408980  
[www.joachim-lambrecht.de](http://www.joachim-lambrecht.de)



# „Ich schieße mit dem Kopf“

## Tania Heber

**Wie viele Urkunden, Medaillen und Pokale sie gewonnen hat, weiß sie nicht. Auch ihre Titel zählt sie längst nicht mehr, außer denen der WM und der EM. Dazu kommen noch ihre Weltrekorde. Tania Heber muss überlegen, dann zählt sie auf: 14 Weltmeistertitel, 12 Europameistertitel, Weltrekord der Vorderlader in der Disziplin Walküre – also der Damen, aber auch 2. Platz bei der Weltmeisterschaft Withwort, der Herren. 2006 bekam sie das silberne Lorbeerblatt verliehen, die höchste Auszeichnung für einen Sportler in Deutschland, die vom Bundespräsident verliehen wird. Die Daisendorfer Schützin stellt alle bisher aufgestellten Rekorde, Siege und Ergebnisse in den Schatten: 100 Ringe von 100 möglichen Ringen! im Vorderladerschießen liegend, auf 100 Meter – was will sie noch mehr? Die Jahrhundertschützin lacht und antwortet: „Spaß!“, entspannt und lässig steht sie auf dem Schießstand in Daisendorf, „wenn ich schieße vergesse ich die Welt um mich herum und bin ganz bei mir.“**



Viel sieht man nicht mehr von ihr. Auffallend ist ihr hellroter Haarschopf. Der Rest des Kopfes ist wie hinter einer Maske verborgen. Um den Schädel herum, knapp unter dem Haaranatz, ein blaues Band. Daran befestigt ein Drahtgestell an dem runde Metallfassungen mit Gläsern geschraubt sind. Dazu, wie bei einem Pferd vor dem Turnier, Scheuklappen. „Damit kann man den Blick fokussieren und schärfen“, erläutert Heber. Die Jacke, in der der Körper der jungen Frau steckt, wirkt wie eine Rüstung: hart und steif. „Ein Unikat, individuell angepasst“, erklärt Tania Heber. Auch die Hose scheint steif und schussicher ausgestattet zu sein. Die ganze Person steht in wie für Langläufer lang gezogenen Spezialschuhen mit Spoilern und selbst die Hände stecken in gepolsterten Schutzhandschuhen, bis auf die hellen Fingerspitzen. Der Sportschützenverband schreibt die Bekleidung vom Kopf bis zur Sohle vor. Immer wieder werden die Regeln geändert. Tania Heber ist dies schnuppe. Seit Jahren ist sie unangefochten die Nr. 1 der Vorderladerschützen. Schützen! darf man bei ihr ruhig sagen, weiblich wie männlich! Schon viel zu oft hat sie auch die männlichen Konkurrenten auf die Plätze hinter sich geschossen.

„Man muss sich nur konzentrieren“, sagt sie, „ganz einfach. Sich selbst gut positionieren, den Körper kurz straffen, dann Luft ablassen, entspannen und danach seelenruhig visieren.“ Ihre Unruhe ist wie verflogen. „Ich schieße mit dem Kopf!“, verrät sie, „äußerlich völlig ruhig und auch in mir mit absoluter Konzentration.“ Sie demonstriert mit ihrem über fünf Kilogramm schweren Gewehr Leichtigkeit. Sie hebt den schweren Stahllauf locker an, drückt den hölzernen Schaft zwischen ihre rechte Achsel und Oberarm. Winkelt den linken Arm ab und lässt ihn mit dem eisernen Lauf in der linken Hand in die Hüften sacken. Die rechte Hand liegt am Abzug. Ihr rechter Zeigefinger ist leicht gekrümmt. Plötzlich steht sie ganz still. Sie scheint selbst das Atmen eingestellt zu haben. Wie eingefroren. Vollkommene Ruhe. Ein lauter Knall, ein Feuerstoß aus dem Lauf, Rauschwerden und Schwarzpulvergeruch. Und schon redet die Frau wieder los. „Du musst absolut still stehen, du darfst keine Bewegung sehen, du darfst nicht einmal sehen, wie der Finger sich krümmt und durchzieht.“ Tania Heber ist ein Phänomen. Diese Frau kommt mit Vollgas in den Schießstand. Sie packt ihr Vorderladergewehr mit geladener Vorfreude aus, baut es zusammen, drapiert ihre selbstgegossenen Bleigeschosse neben ihren Schießstand, Schwarzpulver und Zündhütchen. „Eine halbe Stunde schießen, drei Stunden Vorbereitungszeit“, schimpft sie, aber sie lacht dabei. „Vorderladerschießen ist die Krönung im Schützensport!“ Angefangen hat sie vor Jahren mit Kleinkaliber. Oder genauer, mit einem Luftgewehr.



„Vorderladerschießen  
ist die Krönung  
im Schützensport!“

## Von der Schießbude zur Weltmeisterschaft

Die Geschichte klingt wie die vom Tellerwäscher zum Sternekoch. Tania Heber war schon immer eine Sportskanone. Sie betrieb Judo und Karate. Dann stand sie unvermittelt auf dem Jahrmarkt in Meersburg an einer Schießbude und schoss mit dem Luftgewehr die weißen Tonröhrchen mit den bunten Blumen darin in tausend Stücke. „Das macht schon Spaß, wenn jeder Schuss trifft“, strahlt sie noch heute. Der Erfolg auf dem Jahrmarkt führte sie zum Schützenclub Daisendorf. Vielleicht hat sie den Schützenvirus geerbt. Ihr Vater war 1. Vorsitzender im Schützenverein. Ihre Karriere von der Novizin zur Vereinsbesten ging rasend schnell. Luftgewehr, Kleinkaliber, Großkaliber das ganze Programm schoss sie durch. Dann wurde sie gefragt, ob sie sich an das Vorderlader Gewehr wage. Und ob! „Vorderlader muss man sich erarbeiten“, sagt Tania Heber. An manchen Tagen schießt sie, bis der Gewehrlauf heiß ist. Von 9 bis 14 Uhr jagt sie schon mal fünfzig Schuss durch den Lauf. Zwanzig Kilo Schwarzpulver lässt sie jährlich in Rauch aufsteigen. „Das Kilo kostet 70 Euro“, echauffiert sie sich, „was willst du nach Siegen mit einem Pokal? Blei und Pulver sind mir lieber!“ Sie hat ohne Zweifel den höchsten Pulver-Verbrauch im Verein.



Fast jeden Tag steht sie auf dem Schießstand. Tania Heber war früher Konditorin, heute arbeitet sie Schicht. „Ich kann mir meine Zeiten auf dem Schießstand frei einteilen, den ganzen Tag über ist meist niemand hier.“ Seit 1999 ist sie Mitglied der Nationalmannschaft. Im vergangenen Jahr holte Tania Heber zweimal Gold, einmal Silber und einmal Bronze bei der WM. Neider hat sie keine, in Daisendorf schon gar nicht. Ihre Vereinsmitglieder sind stolz auf sie. Auch dem Ausnahmetalent fliegt der Erfolg nicht einfach zu. Niemand trainiert so ausdauernd wie sie. Die 49jährige Vorzeigethletin hat vor Kurzem über 30 Kilogramm abgenommen. Nach einer Krankheit steht sie heute präsenter denn



je hinter ihrem Gewehr. „Sportgerät!“, korrigiert sie. Wenn sie nicht bei der Arbeit ist und nicht auf dem Schießstand, ist sie in der Mukibude. „Wir müssen die Muskeln trainieren, Becken, Rumpf, Kreuz.“

Seit 2009 hat sich Tania Heber nur einmal nicht zur WM qualifiziert. Da war ihr Gewehr – Verzeihung Sportgerät – kaputt. Dieses Jahr ist sie fit wie nie zuvor und hoffentlich auch ihr Sportgerät. Aber egal – sie wird sich sowieso auch ihre neuen Titel des Jahres 2015 nicht merken wollen... ■



Schützenverein Daisendorf  
Schützenstraße 2  
88718 Daisendorf  
+49 (0) 75 32 - 95 43  
[www.sv-daisendorf.de](http://www.sv-daisendorf.de)



„Fasnachts-Larven sind immer mehr gefragt.“

## Larvenschnitzer und Holzbildhauer

**Einträchtig hängen Wand an Wand: Der Überlinger Löwe neben dem Konstanzer Seehund, sowie der Birnauer Honigschlecker neben dem Kruzifix. „Kreuze laufen heute kaum noch“, wendet sich Hans Georg Benz von der Wand in seinem Atelier ab, und zeigt auf die andere Seite: „Fasnachts-Larven dagegen sind immer mehr gefragt.“ Über einhundert Narrenzünfte der Region betreut der Owinger Larvenschnitzer. Wer ihn nach seinem Beruf fragt, wirft am besten einen Blick auf seine Urkunde. Sie wurde ausgestellt von der Berufsfachschule für Holzbildhauer und Schnitzer in Oberamergau. Aber der Mann ist auch Zeichner und Tonmodellierer. Er hält einen Holzhammer und Stechbeitel in die Luft: „Damit bin ich Holzbildhauer.“ Dann greift er in die Fülle seiner scharfen Messer und verdeutlicht: „Und damit bin ich Holzschnitzer.“ Doch bevor er haut und schnitzt zeichnet er seine Vorhaben auf und modelliert sie in Ton.**

Hans Georg Benz hält seine scharfen Messer und Stechbeitel in der Hand. Dann geht er zu einem Stück Holz, setzt den Stechbeitel an und sagt: „Ab ist ab!“ Damit hat er kurz und bündig erklärt, warum ein Holzbildhauer und Holzschnitzer immer zuerst ein Tonmodell formt. „Mit Ton kannst du arbeiten wie früher im Kindergarten mit Knet, da kann man nachziehen und anfügen. Und erst, wenn das Tonmodell komplett steht, fängt man an aus einem Holzstück das Modell herauszuarbeiten.“ Fasnachtslarven entwerfen, formen und schnitzen – dafür ist Hans Georg Benz heute weit über den Linzgau hinaus bekannt. Gerade war er beim ZDF in einer Fernsehsendung zu Gast und zeigte den Zuschauern, wie er aus einem Stück Holz eine Larve schnitzt. Nebenbei ließ er die Karbatsche schellen und stellte das Owinger Hänsele vor. Sein Vater Norbert Benz hat die ersten Larven des Owinger Hänseles in den 50er Jahren entworfen und hergestellt, seine Mutter Thea Benz hat das Häs genäht. Das närrische Treiben im Hause Benz hat den jungen Hans Georg geprägt. Stolz greift er zu einer verstaubten Glattmaske: „Da war ich zwölf Jahre alt, das ist meine erste Larve die ich selbst gefertigt habe!“ Schon damals war für den jungen Hans Georg klar: „Ich werde Larvenschnitzer!“ Doch sein Vater überredete



# Hans Georg Benz



Schon damals  
war für den jungen  
Hans Georg klar:  
„Ich werde  
Larvenschnitzer!“

ihn zu einer Schreinerlehre. „Danach verdiente ich erst mal mein eigenes Geld“, erinnert sich Hans Georg Benz. Aber jetzt forderte ihn sein Vater wieder: „Ich dachte du wirst Larvenschnitzer?“, neckte er ihn. Hans Georg Benz lacht heute: „Ich wusste nicht einmal, wie man Holzschnitzer werden kann und vor allem wo?“ Die Linzgau-Malerin Barbara Michel-Jägerhuber gab ihm den Tipp. Sie wusste, die besten Holzbildschnitzerschulen gibt es in Bayern. Sie entstanden dort vorwiegend dank der steten Nachfrage nach Heiligenfiguren. Ludwig Ganghofer widmete den bayrischen Holzbildhauern den Roman „Der Herrgottschnitzer von Ammergau“. Berufsrechtlich handelt es sich beim Beruf des Herrgottschnitzers um das Gewerk Holzbildhauer. In Deutschland werden jährlich etwa 30 bis 40 Holzbildhauer ausgebildet.

### Vom Herrgottschnitzer...

Sein Schnurrbart mit den nach oben gedrehten Enden ist längst zu seinem Markenzeichen geworden. Handlebar moustache heißt der Bart in der Fachsprache, Lenkerbart beschreibt humorvoll die Form eines Fahrradlenkers. Ohne Zweifel zeugt er von Kultiviertheit und ständischem Bewusstsein. Und genau das verkörpert Hans Georg Benz. Er steht in der Tradition seines Handwerkberufs. In der katholischen Kirche in Owingen hat er die barocken Ornamente der Kirchenbänke nach alten Vorlagen ausgearbeitet; in der Stadtkirche in Radolfzell den heiligen Radolt, eine fast zwei Meter große Figur, geschnitzt; in Immenstaad die Weihnachtskrippe und Heiligenfiguren und vor Owingen, bei den Sorgenhöfen, das Feldkreuz direkt an der L 195.

„Ich restauriere alte Figuren und Möbel, rekonstruiere und ergänze fehlende Teile an Figuren und Schnitzwerk in Kirchen und Schlössern und fertige genaue Kopien alter Kunstwerke an, einschließlich farblicher Fassung“, fasst Benz den einen Teil seiner Kunstfertigkeit zusammen. Sein Honigschlecker ist eine perfekte Holzstatue, nach der Vorlage von Joseph Anton Feuchtmayer, der nur wenige Kilometer Luftlinie entfernt seine berühmten Figuren als Hausbildhauer des Kloster Salem formte. Zu Feuchtmayers Zeit zierten noch jede ärmliche Bauernstube ein Holzkreuz und selbst hölzerne Heiligenstatuen. „Natürlich sind die Aufträge von Kirchen oder Schlössern immer eine ganz besondere Herausforderung“, gibt Benz unumwunden zu, „wertvolle Statuen zu erhalten, historische Möbel zu restaurieren oder alten Kreuzen wieder neues Leben zu schenken, dafür bin ich Holzbildhauer und –schnitzer geworden.“ Doch dann winkt er ab: „Aber du musst halt machen, was anfällt und den Betrieb am Laufen hält.“

### ...zum Larvendesigner

Sein Jugendhobby sorgt heute als Holzschnitzer für sein wichtigstes Standbein. Faschnachtszünfte fragen ihn meist um Rat, bevor sie eine neue Figur entwickeln. „Als Vorlage für eine Maske kann ein neues oder ein historisches Foto dienen, ein selbstgemachter Entwurf beispielsweise aus Pappmaché oder auch nur eine wörtliche Beschreibung“, schildert der Larvenschnitzer die Geburt einer neuen Faschnachtsfigur. „Der Entwurf wird dann von mir aus Ton hergestellt, ein Material, das sich in alle möglichen Formen bringen lässt,

so dass der Fantasie keine Grenzen gesetzt sind. Feucht gehalten unter einer Plastikhaube, kann der Entwurf nach den Wünschen des Auftraggebers beliebig abgeändert werden. Nach diesem Tonmodell wird dann mit Hilfe eines Punktiergeräts der Prototyp aus Holz geschnitzt, grundiert, bemalt und gefasst.“ Hans Georg Benz ist stolz Larvenschnitzer vieler alemannischer Faschnachtsfiguren zu sein. Ein neuer Trend seiner Kollegen sind Halloween-Masken. „Nein!“, sagt er entschieden. „Nie!“ Das würde an seiner Berufsehre zehren. Sein Vater Norbert ist heute 82 Jahre alt. Alle Owinger Hänsele sind von ihm geschnitzt. Wenn er mal nicht mehr kann, steht sein Sohn Hans Georg bereit. Dafür ist er mit seinen 51 Jahren vorbereitet. „Das ist eine Aufgabe, auf die ich dann stolz bin!“, sagt er und kräuselt mit der rechten Hand geschickt eine Barthälfte. ■

Benz Holzbildhauerei  
Hans Georg Benz  
Kapellenweg 14 a  
88696 Owingen  
+49 (0) 7551 - 309341  
[www.holzbildhauerei-benz.de](http://www.holzbildhauerei-benz.de)





# Herzlich Willkommen Daisendorf



Daisendorf, die Sonnen- und Aussichtsterrasse am Bodensee lädt Sie ein, Erholung direkt oberhalb der Stadt Meersburg und doch mit einer erholsamen Distanz zum touristischen Trubel an den Promenaden des Sees zu suchen. Durch die unmittelbare Lage über dem Bodensee, durch die Nähe zum herrlichen Linzgau im Hinterland, zu Österreich und der Schweiz sowie zur bayerischen Nachbarschaft, haben Sie viele Möglichkeiten Ihre Freizeit individuell zu gestalten. Einem erlebnisreichen und erholsamen Urlaub sind im wahrsten Sinne des Wortes keine Grenzen gesetzt. Unmittelbar im Ort stehen Angebote wie Reiten, Tennis, Schießsport einschließlich Bogenschießen sowie eine Freizeitanlage mit großem Tierfreigehege zur Verfügung.



Ein Postkartenidyll par excellence bildet der malerisch zwischen bewaldeten Hügeln gelegene Neuweiher am Ortsrand. Einst angelegt als Wasserspeicher für die Flutung des Meersburger Stadtgrabens im Kriegsfall, ist das Gewässer im FFH-Gebiet heute ein idealer Lebensraum für Seerosen, Wasservögel und seltene Pflanzen am Ufersaum. Vom Neuweiher aus empfiehlt sich ein Abstecher zum Aussichtspunkt „Schüssel“, der einen herrlichen Blick auf Weinhänge, den Bodensee und das mächtige Säntismassiv gewährt. Ein dichtes Wegenetz für Wanderer und Radler rings um die Gemeinde lädt ein, aktiv die reizvolle Natur zu genießen. Vier Gastronomiebetriebe, mehrere Pensionen sowie zusammen rund 50 Privatzimmer- und Ferienwohnungsvermieter stehen Ihnen für einen erholsamen Urlaub zur Auswahl.

Die altherwürdige Kapelle St. Martin wird sowohl von der evangelischen Gemeinde als auch von der katholischen Gemeinde für ihre Gottesdienste genutzt. Die 1508 wiedererbaute Kapelle ist mit ihren einmaligen Fresken und Statuen ein denkmalgeschütztes Schatzkästchen aus Renaissance und Barock mit einer spätgotischen Pietà. Erleben Sie Daisendorf und seine gastfreundlichen Bürgerinnen und Bürger hautnah und genießen Sie Ihren Aufenthalt bei uns und mit uns.

Mehr Infos: Beim Bodensee-Linzgau Tourismus e. V. oder unter [www.daisendorf.de](http://www.daisendorf.de)

# bienvenue your welcome Salem

Die rund 11.000 Einwohner zählende Gemeinde Salem mit ihren 11 Teilorten liegt malerisch im Salemer Tal, das zu den schönsten Ferienlandschaften im Umland des Bodensees zählt.

Das Schloss Salem gehört zu den herausragendsten Kulturdenkmälern Baden-Württembergs. In der weitläufigen Anlage befinden sich u. a. Europas größtes Feuerwehrmuseum und der 1.000 qm große Weinkeller des markgräflichen Weingutes.

Das ehemalige Atelier und Wohnhaus des Barockkünstlers Joseph Anton Feuchtmayer in Mimmenshausen wurde zu einem kleinen, aber feinen Museum ausgestaltet, das Einblicke in Leben und Werk des Künstlers vermittelt.

Spaß für die ganze Familie bietet der Affenberg, ein Freigehege mit rund 200 Berberaffen. Die idyllische Anlage ist außerdem Heimat für Damwild und zahlreiche Störche. Wer Lust auf kühles Nass hat, dem bietet der vor wenigen Jahren neu gestaltete Naturerlebnispark Schlossee mit weitläufiger Wasserfläche, ausgedehnten Liegewiesen und vielfältigen Sportmöglichkeiten unbegrenzten Badespaß für die ganze Familie. Der liebevoll gestaltete Wasserspielplatz und die neu angelegte Robinsoninsel mit Piratenschiff laden die jüngeren Gäste zum Spielen und Toben ein. Wer die Natur am See ruhiger genießen möchte, kann auf dem Rundweg spazieren, dessen verschiedene Stationen und Stege die Fauna und Flora am Schlossee den Gästen näher bringen. Und als besonderes Angebot für die Besucher sind alle Einrichtungen im Naturerlebnispark Schlossee kostenlos nutzbar.

#### Information:

Bodensee-Linzgau Tourismus e. V.  
Schloss Salem, 88682 Salem  
Tel. 0049(0)7553 917715  
Fax 0049(0)7553 917716  
Tourist-info@bodensee-linzgau.de  
[www.bodensee-linzgau.de](http://www.bodensee-linzgau.de)



# Affenberg Salem

Das besondere Tiererlebnis  
mit den Berberaffen



Öffnungszeiten 2015  
14.03.-24.10., täglich 9-18 Uhr  
25.10.-08.11., täglich 9-17 Uhr  
Letzter Einlaß 17:30/16:30 Uhr

Mendlishauser Hof  
88682 Salem  
Tel. 07553/381  
www.affenberg-salem.de



MARTIN SCHMID



EDELSCHNÄPSE, LIKÖRE,  
VODKA, SALEM DRY GIN

Unser neuer Liebling:

**SLOE GIN**

32,5% vol.

Gin trifft Schlehe!



Edelschnäpse Martin Schmid  
Lippertsreuter Str. 2 - 4  
88682 Salem - Rickenbach  
Tel. 07553-918968  
www.edelschnaepeschmid.de



Besuchen Sie unseren Hofladen:

Mo.-Fr. 9.00-19.00 Sa. 9.00-18.00 So. 10.00-17.00 Uhr

## ERLEBNIS DIE FRICKINGEN DREI MUSEEN GEMEINDE

Frickingen liegt im malerischen Salemer Tal und hat gleich drei Besonderheiten zu bieten:



Das Bodensee-Obstmuseum beherbergt eine Ausstellung über den traditionellen Obstanbau. Tel.: 07554/9830-0, So 10.30 - 12.00 Uhr

Das Gerbermuseum gibt Einblick in die alte Kunst der Lederherstellung. Tel.: 07554/9830-0, So und Feiertage von 10.30 - 12.30 Uhr

Die Tüftler-Werkstatt ist die Wiege manch nützlicher Erfindung. Tel.: 0171/7210622, So und Feiertage von 10.30 - 12.00 Uhr

Kleinere und größere Gruppen können alle Museen täglich nach vorheriger Anmeldung kostenfrei besuchen. Geöffnet zwischen Palmsonntag und 1. November.

Apfelrundweg  
Naturerlebnisbad  
Rad- und Wanderwege  
Naturatelier oder  
gemütliche Gastronomie  
locken all jene, die  
noch mehr entdecken  
wollen.



info@frickingen.de · www.frickingen.de

## Ausflugsziel Frickingen – Drei Museen mit interessanten Geschichten

Der staatlich anerkannte Erholungsort Frickingen mit seinen Ortsteilen Altheim und Leustetten – eingebettet in das ruhige Salemer Tal und die Höhenzüge des mittleren Linzgaus – liegt nur wenige Kilometer von Überlingen und dem Ufer des Bodensees entfernt. Der ländliche Charme wird in allen Ortsteilen deutlich. Prachtvolle Obstgärten, historische Fachwerkbauten und eine attraktiv gestaltete Ortsmitte kennzeichnen die Gemeinde. Sie finden hier unverfälschte Gastlichkeit und ein Stück ursprüngliche Lebensart.

Gleich mit drei kleinen Museen kann sich die Gemeinde schmücken. Im Ortsteil Leustetten ist die Lohmühle aus dem Jahre 1835 als Zeugnis des alten Gerberhandwerks zu besichtigen. Ehrenamtliche Führungskräfte setzen für Sie gerne das Mühlrad und die angeschlossenen Maschinen in Betrieb. Im Ortsteil Altheim lohnt ein Besuch im Tüftlerwerkstatt-Museum, eine über 100 Jahre alte wasserturbinengetriebene Mechanikerwerkstatt, aus der auch verschiedene „Tüftler“ hervorgingen.

Der historische Petershauser Hof in Frickingen, erbaut im Jahre 1591, beherbergt heute das Bodensee-Obstmuseum, das auf lebendige Weise die Geschichte und die Bedeutung des Obstanbaus am See dokumentiert. Wenn Sie noch mehr zum Thema Obstbau in der Praxis erfahren und gleichzeitig die einzigartige Landschaft des Salemer Tals erleben möchten, empfehlen wir Ihnen eine Wanderung über den Apfelrundweg mit Obstlehrpfad. Tolle Ausblicke und interessante Informationen an 19 Stationen entlang der 12 km langen Schleife entschädigen für den notwendigen, aber gesunden Fußmarsch. Im Anschluss daran freut sich die Gastronomie darauf, Sie mit frischen Produkten aus der Region zu verwöhnen.

Frickingen ist engagiert im Umweltschutz und avanciert zur ökologischen Vorzeigegemeinde: Seit Jahren setzt man auf umweltbewusstes Bauen mit Holz sowie auf eine Fernwärmeversorgung durch Hackschnitzel. Architektur- und Holzbaupreise für Rathaus, Graf-Burchard-Halle, Feuerwehrhaus und Bauhof belegen dies eindrucksvoll.

Die öffentlichen Gebäude beziehen Ökostrom, die Bürger Frickingens investieren gemeinsam in Photovoltaikanlagen und liegen in der „Solarliga“ im Bodenseekreis auf Platz 1. Unsere Gäste erwartet ganzjährig ein abwechslungsreiches Angebot an Sport, Erholung, Kunst und Kultur, aufgewertet durch das Frickinger Naturatelier, das Feuchtbiotop „Weiher am Aubach“ mit Aussichtsplattform - und im Naturerlebnisbad mit Sprungfelsen und Kleinkinderbecken im Ortsteil Leustetten kommen auch Wasserratten auf ihre Kosten.

# AUS DEM HERZEN

NATÜRLICHES MINERALWASSER FÜR DIE GEHOBENE GASTRONOMIE

# DER REGION



GOURMET.DE

